

Gemeinhin ist die Tendenz erkennbar, die Phrasologie zu beschneiden, da Wendungen ja übersetzt werden müssten. Ist bei der Bedeutungs-differenzierung des Lemmas „**zona**“ als „*Gürtel zum Gürtel des Untergewandes*“ der Verzicht auf die Nennung des rein lateinischen Pendant (cingulum) zu diesem griechischen Fremdwort (vgl. alte Ausgabe S. 1288) aus der Tatsache heraus verständlich, dass Schüler nicht mehr ins klassische Latein hinüberübersetzen müssen, so ist die Entscheidung, die Wendung „[*zonam solvere*]“ bei der Bedeutung „Frauengürtel als Zeichen der Jungfräulichkeit“ zu streichen, nicht einsichtig: Neu hinzugekommen ist stattdessen der Hinweis auf die einschlägigen Schriftsteller „(Ho., Ov.)“, die den Begriff so verwenden. Hier sollten beide Angaben (Junktur und Autor) abrufbar sein, da ein im Kontext erscheinendes Wort leichter memoriert wird bzw. der Ratsuchende schneller eine treffende Übersetzung findet. All dies ist wohlgerneht eine reine Platzfrage!

Anzuerkennen ist das Bemühen der Neubearbeiter durch den behutsamen Gebrauch oder gar Verzicht auf linguistische Fachausdrücke (vgl. S. 5) die Verständlichkeit der Angaben zu fördern. Ob freilich durch das Ersetzen des bei PERTSCH gebrauchten Begriffs *Appellativum* für „**Zoilus**“ (i. S. v. „böswilliger Kritiker“ bei Ovid) durch den Hinweis auf *figurativen Gebrauch* („fig.“) viel gewonnen ist, ist zu bezweifeln. Das eine wie das andere Mal wird ein in linguistischer Terminologie unbedarfter Benutzer das Abkürzungsverzeichnis zu Rate ziehen müssen, das allerdings in der Neuausgabe löblich den Begriff *figurativ* mit „*bildlich, im übertragenen Sinn*“ erläutert.

Als willkommener Fortschritt darf indes auch das Bestreben um eine zeitgemäße deutsche Übersetzung angesehen werden: So ist beispielsweise das altfränkisch anmutende „*handgemein werden*“ für **manus conserere** durch passenderes „*handgreiflich werden*“ ersetzt. Insgesamt sind hier die behutsamen Modernisierungen gut gelungen.

Ein reichhaltiger Anhang folgt dem lexikalischen Teil des Wörterbuchs: Das umfangreiche Verzeichnis europäischer Städtenamen, die Übersicht über Deklinationen und Konjugationen, eine ausführliche Aufstellung der unregel-

mäßigen lateinischen Verben, eine Tabelle der Zahlwörter, Abschnitte zur Wortbildung, zur Schrift und Aussprache, zur Namensgebung bei den Römern, den Maßen und Gewichten und zum Kalender beschließen das handliche Buch. Hier wurde Altbewährtes, teils in neuer Reihenfolge, zusammengestellt. Als besonders gelungen darf die Rubrik „*In lateinischen Inschriften häufig verwendete Abkürzungen*“ gelten: Sie nimmt im Vergleich zur Vorgängerausgabe aufgrund der weitaus übersichtlicheren Gestaltung den doppelten Raum ein und bietet nun für jede Abbrueviatur eine deutsche Übersetzung. Inhaltlich bleibt das Verzeichnis unangetastet und steht damit ähnlichen Zusammenstellungen (wie etwa der im STOWASSER) an Ausführlichkeit weit voran.

Resümierend ist festzustellen, dass die Neuausgabe des GSW in besonderer Weise der veränderten Situation des Lateinunterrichts Rechnung trägt. Die Bearbeiter zeigen sich bemüht, den Schülern einen möglichst übersichtlichen, klar verständlichen, im Vergleich zur Vorgängerausgabe entschlackten Band an die Hand zu geben. Insofern ist das Werk trotz einiger Monenda zu begrüßen, da es für Lernende auch mit geringen Grundkenntnissen mannigfaltige Hilfen bereit hält. Andererseits wird deutlich, dass das GSW für den universitären Gebrauch nicht mehr uneingeschränkt tauglich ist. Bleibt zu hoffen, dass das mit dem bisherigen GSW inhaltsgleiche „Handwörterbuch Lateinisch-Deutsch“ weiterhin in der vorliegenden Form bei Langenscheidt aufgelegt wird, denn das neue GSW mag seinem Vorgänger nachfolgen, ersetzen kann es ihn nicht.

ANDREAS GRUBER, Nördlingen

(Die obige Besprechung erschien zuerst in: *Die Alten Sprachen im Unterricht* 1/2001, S.43-46. Wir danken dem Schriftleiter Guido Wojaczek und dem Autor für die Erlaubnis zum Nachdruck.)

Begründungen und Funktionen des Kanons, Beiträge aus der Literatur-, und Kunstwissenschaft, Philosophie und Theologie, hrsg. von Gerhard R. Kaiser und Stefan Matuschek (Jenaer germanistische Forschungen, Neue Folge, Band 9), Heidelberg: Winter 2001, 256 S., EUR 50,-

Der Band geht auf eine Jenaer Vortragsreihe im Winter 1999/2000 zurück, die die lebhafteste Diskussion der letzten Jahre zum literarischen Kanon aufnimmt und sie interdisziplinär für die Bereiche der Klassischen Philologie, der modernen Philologien, der Kunstwissenschaft, der Philosophie und der Theologie fortführt. Die meisten der Beiträge (acht von insgesamt vierzehn) geben Übersichtsdarstellungen zu den aktuellen Kanon-Debatten und ihrer Vorgeschichte in den jeweiligen Fächern. Den Auftakt bildet JÜRGEN DUMMERS Rückblick auf die Entwicklungen des Kanongedankens in der Antike, gleichermaßen informativ charakterisiert TILMAN SEIDENSTICKER die aktuellen Diskussionen um den religiösen Schriftkanon im Islam. JENS HAUSTEIN stellt die Kanon-Debatte der germanistischen Mediävistik vor, während GOTTFRIED WILLEMS in seinem grundsätzlich anregenden Beitrag auf die Diskussionen der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft eingeht. ULRICH SCHULZ-BUSCHHAUS konzentriert sich auf Curtius und Auerbach als Kanonbildner, wie auch STEFAN MATUSCHEK exemplarisch vorgeht, wenn er knapp und skizzenhaft Kristeva und Eco miteinander vergleicht. Zu einer kleinen Geschichte der literarischen Kanon-Debatte in den USA rundet sich der Beitrag von KURT MÜLLER, während MICHAEL KREJCI die ‚Lesemündigkeit‘ als Zielvorgabe der Literaturdidaktik vorstellt, zu deren Erreichung ein allzu starr vorgegebener Kanon in Widerspruch stünde. Neben diesen Übersichtsdarstellungen bieten die übrigen Beiträge Fallstudien aus dem Zusammenhang der Kanonforschung. So wird die zentrale Bedeutung von Anthologien für die Kanonbildung an zwei Beispielen verdeutlicht. GERHARD R. KAISER stellt instruktiv die großen Anthologien aus dem George-Kreis vor, während sich CHRISTOPH BODE den Anthologien der englischen Romantik zuwendet. LAMBERT WIESING fragt im Zusammenhang der Platonischen Kunstkritik nach den Werken, die Platon bei seinem schroffen Verdikt mimetischer Kunst möglicherweise vor Augen hatte. BERND AUEROCHS gibt mit der Rezeption von Klopstocks Messias ein prägnantes Beispiel für die Brüche und Revisionen in der Entwicklung des ‚offenen Kanons‘. Die vergleichsweise hohe Stabilität

und den unbedingten Anspruch des ‚geschlossenen Kanons‘ begründet MICHAEL TROWITZSCH in seiner systematisch-theologischen Darstellung des biblischen Kanons: Über den Kontrast der beiden Beiträge gewinnt die Differenz von literarischem und religiösem Kanon eine besondere Evidenz. Zu dem antiken Ausgangspunkt des Bandes kehrt MICHAEL DIERS abschließend zurück. Er stellt mit Polyklets Doryphoros den nominellen ‚Schirmherrn‘ aller Kanon-Debatten vor, auf den sich auch die Gegenwartskunst, beispielsweise mit dem Zusammenspiel von Kanon und Kanone in der Straßenbahnhaltestelle von Josph Beuys, bezieht.

Vornehmlich bietet der vorliegende Band also differenzierende Beiträge zu den fachspezifischen Kanon-Debatten, darüber hinaus werden Ansätze der Forschung in exemplarischen Beiträgen vorgestellt. Gleichwohl erfahren diese Vorzüge auch Einschränkungen: So differieren die einzelnen Beiträge nicht nur in ihrem Umfang, sondern auch in ihrem Niveau erheblich. Einige der Autoren begnügen sich mit der Vorlage von Überblicksreferaten, ohne eigene Ansätze und Positionen zu formulieren. Andere Beiträge sind in unersprißlicher Polemik gehalten, wenn etwa die radikalen Kanonkritiker als „Zeitgeistsurfer“ vorgestellt werden, die sich auf die „Haute Couture der Negativität, auf Bourdieu, Foucault und Derrida berufen“. (218f.) Dem Band hätte eine stärkere Lektorierung wohlgetan, so sind Flüchtigkeitsfehler, uneinheitliche Zitationsweisen, Längen und Ideosynkrasien stehen geblieben. Das knapp einseitige Vorwort verzichtet darauf, die Beiträge überblickshalber zu charakterisieren und Querbezüge kenntlich zu machen.

MARTIN VOEHLER, Berlin

Niklas Holzberg. Catull. Der Dichter und sein erotisches Werk. C.H. Beck, München, 2002. 228 S. EUR 24,90.- (ISBN 3-4406-48531-6).

NIKLAS HOLZBERG ist ein rühriger Professor, der in den letzten anderthalb Jahrzehnten viele nützliche Synthesen verfasst hat, etwa zum antiken Roman, der Fabel, der römischen Liebesepik bzw. zu Ovid und Martial. Niklas Holzberg (H.) ist ein zu Recht gern gesehener Gast auf Lehrerfortbil-